

Rinder aktuell: Biosicherheit

Keine Chance für trojanische Pferde

Mit der Tilgung der großen Rinderseuchen und vieler für den Rinderhandel bedeutsamer Infektionskrankheiten ist Deutschland auf einem guten Niveau. Doch allzu leicht führt die Abnahme von Erkrankungsfällen zum Nachlassen bei den Bemühungen in der Biosicherheit, die helfen soll, den eigenen Bestand vor der Einschleppung von Krankheitserregern zu schützen. Nachlässigkeiten und ungenügende Konzepte können die Anstrengungen der letzten Jahre schnell zunichtemachen und die Existenz gefährden, wie aktuelle Fälle zeigen.

Zu Beginn des Jahres 2020 traten seit längerer Zeit wieder Infektionen mit dem Rinder-Herpesvirus 1 (BHV1) in deutschen Milchviehbetrieben auf, dieses Mal in der Grafschaft Bentheim in Südwestniedersachsen, nachdem es im Jahr 2019 bundesweit keine Fälle außerhalb von Mastrinderhaltungen gegeben hatte. Die damit verbundenen Bestandsräumungen machen die Arbeit jahrzehntelanger Zuchtanstrengungen zunichte und sind ein Erlebnis, das sich jeder Rinderhalter gerne ersparen möchte. Zudem verdeutlichen diese Fälle, dass dieses Virus noch lange nicht verschwunden ist, zumal es ohnehin in unseren europäischen Nachbar-



Die Auslagerung der Färsenaufzucht mag auf den ersten Blick Kosten und Arbeit einsparen. Sie steigert aber erheblich die Gesundheitsrisiken durch das Zusammentreffen von Tieren aus verschiedenen Betrieben, sodass die zurückkehrenden Rinder wie trojanische Pferde alle möglichen Erreger mitbringen können. Fotos (2): landpixel

ländern weiter zum Alltag gehört. Andersorts in Neuseeland sind es die bei uns weitverbreiteten Mykoplasmen, deren staatliche Bekämpfung dort seit 2018 bislang zur amtlichen Tötung von über 143.500 Rindern geführt hat (Stand 4. März 2020) und zeigt, wie schwer es ist, einen einmal eingeschleppten Erreger wieder loszuwerden.

Neue Keime, neue Sorgen

Ein solches Szenario wie in Neuseeland ist bei uns sicher nur schwer vorstellbar, dennoch ist jeder Rinderhalter gut beraten, die Einschleppung von neuen Krankheitserregern so effektiv wie möglich zu unterbinden. Denn bereits neue Stämme eines Krankheitserregers, den die eigene Herde noch nicht in dieser Form kennt, können bislang unter Kontrolle geglaubte Probleme wie Kälberdurchfall oder die Mortellaro-Krankheit neu und aggressiver aufflammen lassen als bisher. Diese Erkrankungen kosten Zeit, Geld und Nerven, die man besser an anderer Stelle investiert hätte.

Wie sich der Gesundheitsstatus der eigenen Herde absichern und sogar verbessern lässt, soll im Folgenden aufgezeigt werden.

Biosicherheit als Baukasten

Biosicherheit ist ein Begriff für ein ganzes Bündel von Maßnah-

men, die dazu geeignet sind, die Einschleppung oder Weiterverbreitung von Krankheitserregern zu unterbinden.

Je nachdem, welches Ziel erreicht werden soll, sind manche Maßnahmen für den einen Betrieb noch ausreichend, aber bei einem Betrieb mit höhergesteckten Zielen nicht mehr sicher genug. Außerdem ist eine Einzelmaßnahme allein selten sinnvoll, solange nicht die anderen Bereiche darauf abgestimmt wurden. Es gilt also immer, die richtige Balance für den eigenen Betrieb zu finden und sich die Schwächen des eigenen Konzep-

tes bewusst zu machen. Ob man diese dann in Kauf nimmt oder im nächsten Schritt angehen möchte, ist eine ganz persönliche Entscheidung für Betriebsleiter. Im Tierseuchenfall kann es jedoch von Bedeutung sein, wie groß die Schwachstellen waren, da das deutsche Tiergesundheitsgesetz seit 2014 den Tierhalter auf die Einhaltung von Biosicherheitsmaßnahmen zur Seuchenvorbeuge verpflichtet.

Somit ist es wichtig, für den eigenen Betrieb die Ziele in der Biosicherheit festzulegen und mit Unterstützung von Tierärzten oder Beratern die nötigen Maßnahmen



Die Desinfektion von Stiefeln ist immer nur die zweitbeste Alternative zum Stiefelwechsel. Wenn sie gewählt wird, muss sie mit einer gründlichen Reinigung der Sohlen und des Schaftes verbunden sein.



Auf Auktionen und Tierschauen dürfen nur gesunde und seuchenfreie Tiere gezeigt werden. Blutproben allein schaffen hier keine Sicherheit. Die tierärztliche Untersuchung vom Kopf bis hin zu den Klauen ist entscheidend, um das Restrisiko für die gesunden Tiere so gering wie möglich zu halten.



Werden Böden zu selten abgeschoben oder sind die Strecken bis zum Abwurfschacht zu lang, bauen sich große Güllewellen auf, die von den Rindern nicht mehr überstiegen werden können, sodass unweigerlich die Klauen in Gülle „gedippt“ werden. Dies fördert Krankheiten wie Ballenhornfäule und Dermatitis digitalis (Mortellaro-Krankheit). Fotos (5): Dr. Ole Lamp

zu erarbeiten. Im Zentrum aller Überlegungen stehen die möglichen Überträger: Diese sind zuerst (Nutz-)Tiere, Menschen und Fahrzeuge.

Die „Trojaner“ vermeiden

Alle Maßnahmen, die den Eintrag von Krankheitserregern erschweren sollen, sind Teil der äußeren oder externen Biosicherheit. Betrachtet man die Tiere als mögliche Eintragsquelle, sind zunächst die Zukauftiere die größte Gefahr. Sie bringen praktisch immer die Bakterien, Viren und Parasiten von ihren Herkunftsbetrieben mit, sind aber selbst oft gut daran gewöhnt und daher nicht unbedingt offensichtlich erkrankt. Diese Erreger können Viren oder Parasiten sein, die Durchfälle verursachen. Genau so aber können es auch Räummilben oder Mastitiskeime sein, die bisher unerkannt auf oder in der Haut dieser Neuzugänge gelebt haben und erst bei den Tieren der aufnehmenden Herde zum Problem werden. Der Tierzukauf stellt somit eines der größten Risiken dar und sollte, wenn möglich, unterbleiben. Gerade durch die immer beliebter werdende Auslagerung der Jungviehaufzucht auf spezialisierte Betriebe wird sich die eigene Nachzucht unweigerlich mit neuen Keimen aus anderen beschickenden Betrieben anstecken und diese Erreger mit nach Hause bringen. Ein regelmäßiges Monitoring durch Probenahmen bei der Ankunft ist das Mindeste, um das Problem jedenfalls genauer einschätzen und angehen zu können. Besser noch wäre es, die Tiere über ei-

nige Wochen zu quarantänisieren und erst nach negativem Testergebnis in die Herde zu integrieren oder einen exklusiven Vertrag mit einem Betrieb zu schließen, dass dieser nur die eigenen Tiere in Lohn aufzieht. Immer wieder trifft man jedoch in eigentlich geschlossenen wirtschaftenden Betrieben einzelne „exotische“ Rinder, die bei einer Verlosung gewonnen wurden oder als Geschenk auf den Betrieb kamen. Auch diese Tiere können als trojanische Pferde so manche unliebsame Überraschung mitbringen. Dies kann zu Leistungseinbußen, Tierverlusten und erhöhtem Antibiotika- und Medikamenteneinsatz führen, was eigentlich vermeidbar gewesen wäre.

Sonderfall Tierschauen

Einen Sonderfall stellen Tierschauen und Auktionen dar: Einerseits ist es verständlich, dass Züchter ihre besten Tiere auch öffentlich zeigen oder meistbietend verkaufen wollen, andererseits muss man sich auch immer des Risikos der Krankheitsübertragung bei solchen Veranstaltungen bewusst sein. Dies lässt sich durch Bluttests alleine nicht auf null senken. Eine besondere Bedeutung kommt hier der tierärztlichen Kontrolle bei der Anlieferung der Auktions- oder Schautiere zu. So ist es in Süddeutschland teilweise seit Jahren geübte Praxis, dass vor dem Betreten des Veranstaltungsgeländes

auch die Klauen auf Anzeichen einer offenen Dermatitis digitalis (Mortellaro-Krankheit) untersucht und problematische Tiere unmittelbar wieder nach Hause geschickt werden, um die gesunden Rinder zu schützen. Diese Entscheidungen zum Wohle aller treffen den einzelnen Tierhalter zwar hart, stärken aber erfahrungsgemäß das Vertrauen in den Veranstalter und seine Veranstaltung.

Menschliche Überträger

Der Mensch ist oft ungewollt und unwissentlich ein Überträger von Krankheiten. Gute Praxis ist es, nach dem Versorgen von offensichtlich erkrankten Tieren seine Stiefel zu reinigen oder zu wechseln und verschmutzte Kleidung oder Handschuhe zu erneuern. Sich aber damit auf der sicheren Seite zu sehen, greift zu kurz. Bei sehr vielen Erkrankungen scheiden Tiere den Erreger schon mehrere Tage vor dem Auftreten deut-



Im Stalleingangsbereich oder in der Milchammer sollte ein funktionierendes Waschbecken mit Seife und Handdesinfektion installiert sein, damit Mitarbeiter und Dienstleister schnell und einfach die Hände und Gerätschaften reinigen können.

licher Krankheitsanzeichen aus. In diesem als Inkubationsphase bezeichneten Zeitraum steigert sich die Erregermenge im Darm oder den Atemwegen immer weiter, bis es dann zur eigentlichen Erkrankung kommt. Dies ist vergleichbar mit den grippalen Infekten beim Menschen, die oft auch erst mit einem Kratzen im Hals und leichtem Frösteln beginnen, was dem Betroffenen von außen auch nicht unbedingt anzusehen ist.

Dabei sind die in dieser Phase schon gebildeten Erregerzahlen erheblich und schon kleinste Mengen von keimhaltigen Ausscheidungen wie Kot oder Schleim reichen für die Ansteckung vieler Hunderter Tiere aus.

Gegen die Einschleppung von außen sollten daher alle Personen, die den Tierbereich betreten, mit betriebseigener Schutzkleidung ausgestattet werden.

Für Tierärzte und Besamungstechniker sollte das Umkleiden auf dem Betrieb mittlerweile eine Selbstverständlichkeit sein und wird im Falle der Rinderzucht auch durch die Geschäftsführung klar unterstützt. Hier ist nur vonseiten des Betriebes eine klare Vorgabe und Absprache über die Kleidungsbeschaffung nötig. Viel weniger Beachtung finden neben den regelmäßigen Besuchern aber die selteneren Gäste wie der Viehhändler oder der Klauenpfleger. Auch sie gehen von Betrieb zu Betrieb und können zahlreiche Keime mitbringen. Für den Viehhändler hat es sich bewährt, diesem die Tiere zur Verladerrampe zu treiben und so das Betreten des Stalles durch den Händler oder Fahrer ganz zu unterbinden. Kälber können auch in einem Iglu außerhalb des Stalles am Tag der Abholung bereitgehalten werden und so der Ablauf noch weiter vereinfacht werden.

Für den Klauenpfleger können betriebseigene Stiefel bereitgestellt werden oder dieser kann auch gereinigte und desinfizierte Ausrüstung selbst mitbringen, da er meist nur einen Betrieb pro Tag besucht. Werden durch den Betrieb Stiefel für Dienstleister bereitgestellt, versteht es sich, dass diese von guter Qualität für den professionellen Einsatz, mit den nötigen Sicherheitseigenschaften ausgestattet und in sauberm Zustand gelagert sein sollten.

Innere Biosicherheit

Neben den Menschen, die von außen auf den Betrieb kommen, sollte man auch gelegentlich hinterfragen, welche Betriebsangehörigen welche Bereiche regelmäßig betreten und welche Keime sie dabei von A nach B tragen könnten. Denn viele Krankheiten lassen sich schon verhindern, wenn die Erreger nicht immer wieder von den älteren, bereits erfolgreich immunisierten Tieren zu den Kälbern getragen werden. Ein Überdenken der Arbeitsreihenfolge (von Jung nach Alt) oder die Verwendung



Zur Verbesserung der innerbetrieblichen Biosicherheit sollten an allen Durchgängen zwischen Laufbereich und übrigen Stall Stiefelbrausen installiert sein, damit Kot und Keime schnell und einfach abgespült werden können.

von Extrastiefeln für den Kälberbereich können helfen, die Übertragungswege zu unterbrechen.

Im Betriebsalltag ist die regelmäßige Stiefelreinigung ein zentraler Punkt, um die Verschleppung von Kot und Keimen aus dem Laufbe-

reich beispielsweise auf den Futtertisch zu mindern. Hier haben sich Stiefelduschen an den Durchgängen bewährt. Eine weitere kleine, aber effektive Maßnahme ist das konsequente Tragen von Handschuhen bei Arbeiten am Tier. Dies kann nicht nur die Unterbrechung von Infektionsketten erleichtern, da Handschuhe leichter desinfiziert oder einfach gewechselt werden können. Auch der Gesundheitsschutz der Betreuungsperson wird verbessert, da viele Keime vom Tier auf den Menschen übertragbar sind und so die Gesundheit schwächen können.

In den Spezialbereichen Melken und Liegeboxenpflege spielt Biosicherheit seit jeher eine wichtige Rolle, auf die hier aber nicht näher eingegangen werden soll.

Lediglich das Management der Laufflächenreinigung soll an dieser Stelle hervorgehoben werden, da hier durch eine einfache Maßnahme die Klauengesundheit ganz erheblich verbessert werden kann: Die Reinigung der Laufflächen im Kuhstall ist Aufgabe von Mensch und Technik und sollte mehrmals täglich erfolgen. Entscheidend ist, dass sich keine großen Güllelachen

auf den Laufgängen aufbauen und bei der Reinigung vor dem Schieber die Gülle- und Kotwelle eine Länge von 50 cm nie übersteigt. Andernfalls können Kühe dieser Flutwelle nicht mehr durch Übersteigen ausweichen, die Klauen werden unweigerlich in der Gülle „gedippt“ und auch noch gesunde Klauen



Kadavertonnen, die auch von den Abholfahrzeugen per Kran gehoben werden können, eignen sich für die Sammlung von Nachgeburten und sonstigem tierischem Material, das so hygienisch zur Abholung bereitgestellt werden kann.

mit Mortellaro-Bakterien überschwemmt.

Dr. Ole Lamp
Landwirtschaftskammer
Tel.: 0 43 81-90 09-16
olamp@lksh.de

FAZIT

Biosicherheit ist das zentrale Stichwort, wenn es um vorbeugenden Gesundheitsschutz in der Rinderhaltung geht. Diesen Schutz erreicht man nicht durch einen Zaun rund um den Hof, sondern durch maßgeschneiderte Konzepte und eine konsequente Umsetzung der festgesetzten Regeln. Dabei ist jeder Baustein nur so wirksam, wie er auch tatsächlich von allen Beteiligten gelebt wird. Etliche kleine Maßnahmen sind oft schon ausreichend, um Risiken deutlich zu mindern. Um langfristig die Herdengesundheit zu verbessern, das Erreichte abzusichern, und die Gesundheitskosten niedrig zu halten, ist ein betriebspezifisches Biosicherheitskonzept heutzutage unumgänglich.

Neues Merkblatt zu N- und P-reduzierter Fütterung von Milchkühen

Anpassung durch neue Düngeverordnung notwendig

Der DLG-Arbeitskreis Futter und Fütterung hat ein neues Merkblatt Nummer 444 über die „Berücksichtigung N- und P-reduzierter Fütterungsverfahren bei den Nährstoffausscheidungen von Milchkühen“ verfasst. Es zeigt Lösungswege, wie Milchviehhalter die Nährstoffausscheidungen von Milchkühen durch angepasste Fütterungsstrategien verringern können.

Das Merkblatt beschreibt diese neue Fütterungsstrategien, informiert über die Ausscheidungsgrößen und legt die nachvollziehbare Dokumentation der neuen Verfahren fest. Durch eine an den Laktationsstand angepasste Fütterung werden die Ausscheidungen an Stickstoff (N) und Phosphor (P) über Kot und Harn nennenswert gesenkt.

Im Vergleich zu den Angaben im DLG-Handbuch „Bilanzierung der Nährstoffausscheidungen landwirtschaftlicher Nutztiere“ von 2014 sinken die Stickstoffausschei-



N- und P-reduzierte Fütterungsverfahren können Nährstoffausscheidungen von Milchkühen verringern.
Foto: Isa-Maria Kuhn

dungen bei maisbetonter Fütterung je nach Leistungsklasse um 9 bis 14 %, bei grasbetonter Fütterung um 12 bis 15 %. Das Einsparpotenzial steigt mit zunehmender

Leistung sowohl bei mais- als auch bei grasbetonter Füttersituation. Die Phosphorausscheidungen nehmen in Abhängigkeit von der Leistungsklasse in etwa um 12

bis 16 % ab. Insgesamt zeigt eine grasbetonte Fütterung gegenüber typischen Ackerbaustandorten ein größeres Einsparpotenzial.

Geringere N-Ausscheidungen sind in der Regel auch mit erheblich geringeren Ammoniakemissionen verbunden, was einen weiteren Anreiz zur Einführung dieser Verfahren in der Rinderhaltung darstellt. Es ist nun die Aufgabe der Bundesländer, die neuen Fütterungsverfahren in Anwendung zu bringen. Derzeit erarbeitet der Arbeitskreis Futter und Fütterung ein DLG-Kompakt mit praxisrelevanten Vorschlägen.

Das DLG-Merkblatt 444 kann unter: www.dlg.org/de/landwirtschaft/themen/tierhaltung/futter-und-fuetterung/dlg-merkblatt-444/ abgerufen werden. Weitere Informationen erhalten Interessierte beim DLG-Fachzentrum Landwirtschaft, Kontakt: Dr. Detlef Kampf, Tel.: 069-2 47 88-320 oder per E-Mail: d.kampf@dlg.org

pm dlg